

**Ick kann, oewer ick möt nich! Dit is `n nieg Wuurt – von`n ein hogen Bayer`n. Wi hier koenen ok, un möten all`s dat, wat wi daun, nich daun. Noch oewer gelt dat oll Wuurt bi uns: „Kann-nich“ licht up`n Kirchhoff un „Mach-nicht“ licht dorbi! Wi lang noch?**

**W**ir können – müssen aber nicht“, uns um unseren Ort bekümmern. Vielleicht gilt es, einmal darüber nachzudenken, wann ist der Punkt erreicht, an dem wir noch können, aber nicht mehr wollen, auch nicht mehr mögen. Uns dann einreihen in die Schar, die noch nie gemocht haben. Der Satz Edmund Stoibers (gestottert vorzutragen): „Ich kann – meine Damen und Herren, ich muss aber nicht - ich wollte, aber konnte nicht und das muss ich auch nicht, wenn ich es nicht gewollt hätte“, fordert geradezu heraus, dies satirisch auf unseren Raum zu übertragen.

- „ich kann weiter machen, muss es aber nicht“, so der WIRO-Chef.
- „ich muss feststellen, ich bin der Chef, kann das auch sein lassen, das muss ich einmal sagen, muss es aber nicht“, der OB.
- „ich muss nicht trinken, kann es aber, meine Leber will das nicht, kann sich aber nicht wehren“, meint der Trinker.
- „ich kann nicht, müsste, will aber nicht“, ein Ortsamtsleiter.
- „ich musste nicht zustimmen, konnte aber, wollte sogar noch mehr – nämlich dieses `kleine gallische Dorf `verkaufen“, so der Abgeordnete N.
- „wie ich gewollt, auch gekonnt habe – der Kurparkteil ist verkauft, nun können mich die Warnemünder am Arsch lecken, wenn sie mögen“, der Abgeordnete S.
- „wir hätten müssen, wenn wir nur gekonnt hätten, was wir wollten und

dann nicht konnten“, ein Ortsbeiratsmitglied.

- „auch wenn wir gewollt hätten, können konnten wir nicht, weil einige anders wollten“, resignierend die Knurrhahnrunde.

Man muss dem Stoiber dankbar sein, für sein Wort. Besser, als mit den Vokabeln „wollen, müssen, können, dürfen, mögen“ kann man auch den Verkauf von Teilen des vormaligen Kurparkes und den undurchsichtigen Hintergrundgeschichten um Verkauf, ausbleibende Gelder, fehlende Garantien, verschwundene Luxusyacht, Nächte im ADLON u. a. mehr, glossieren.

Wir erinnern an ein Wort des Stadtplanungsamtes, gerichtet an den



verstorbenen Vorsitzenden des Warnemünder Vereins, dass das Amt sehr unglücklich über den vormaligen Bau der Kaufhalle im Kurpark war. Und dass solches nicht wieder geschieht, nach Abriss derselben. Wir erinnern zudem an die

dreitausend Unterschriften gegen eine



erneute Bebauung dieser Fläche. Und wir akzeptieren, dass alles, weder das Wort, noch die Unterschriften eine Erhaltung des Parks in seinen ursprünglichen Grenzen sicherten. Statt an diesem Ort keine Bebauung mehr zuzulassen, lesen wir nun in der Presse die folgende Erläuterung der Stadtplanung: „der Investor ist im **Interesse der Warnemünder** von einer weißen Fassade abgerückt und es seien Entwürfe in hellgelb, sogar sandfarben, auch dunkelrot vorgesehen“. Das Interesse der Warnemünder auf „hellgelb, sandfarben, dunkelrot“ zu reduzieren, ist angesichts des vormaligen Versprechens, ein durchaus kunterbuntes Verständnis.

Anderes kommt heute gleichfalls sehr bunt daher, vieles auch „blutrot“! Bei Bützow erschießt ein Familienvater seine zwei und vier Jahre alten Kinder und sich selbst, nachdem er dieses per SMS angekündigt hatte. „Das ging rein wie Joghurt“ sagt einer der „freundlichen und hilfsbereiten“ Jungen, nachdem diese in Tessin bei Boizenburg zwei Menschen abgestochen haben. Der Junge am Leuchtturm in Warnemünde hatte keine Chance, als ihn das Messer in die Rippen fuhr. „Mama, nicht diesen bösen Tee“, flehte das kleine Kind, wenn ihm die Mutter die

ätzende Flüssigkeit einflößte. 1,4 Mill. Alte und Kranke werden zu Hause versorgt, schreibt der SPIEGEL und jeder fünfte davon wird misshandelt, vernachlässigt, abgezockt. Mangelnde Bildung (die EU hat M/V gerügt wegen der höchsten Zahl von Schülern ohne Abschluss), einige Medien (Superstars und Talkshows unterhalb der Gürtellinie), Gewaltspiele, mangelnder Gemeinsinn und anderes mehr, mögen Ursache sein. Vielleicht beginnt aber einiges auch mit gänzlich kleinen Handlungen. So die Schließung des Büros des Sozialamtes in Warnemünde. Der Tod einer alten Dame im Bus auf dem Weg nach Lütten-Klein mag nur ein Zeichen sein. Denn diesen Weg müssen zukünftig alte Menschen



nehmen, wenn sie sozialer Beratung bedürfen. Die zweistündige Öffnung in der Woche jedenfalls soll nicht mehr möglich sein, aus Gründen der Einsparung.

Ist dies nun so ein Punkt, wo wir sagen, wir könnten noch, aber nun wollen wir nicht mehr. Lasst die Farben hellgelb sein, oder blutrot, es geht uns nichts mehr an? Noch haben wir uns anders entschieden. Der Warnemünder Verein macht das Angebot, hier helfend tätig zu werden. In welcher Weise, ist noch zu bestimmen, mit dem Sozialamt, mit dem Sozialsenator.